

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. — Fernsprechanzeige: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungsverzeichnis Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Ervedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Invertionsgebühr: die 7spaltige Kolonetzelle 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamt 10 Pf. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Erwägter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 241.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

## Russische Niederlagen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 14. Oktober, mittags. (Amtlich.) Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung Antwerpens, in eiligem Rückzug nach dem Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Lille ist von uns besetzt. 4500 Gefangene sind dort gemacht. Die Stadt war durch ihre Behörde den deutschen Truppen gegenüber als offene Stadt erklärt worden. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Düinkerken her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsmasse zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden.

Dicht bei der Kathedrale von Reims sind 2 schwere französische Batterien festgestellt worden. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unsern Truppen nachteiligen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne Rücksicht auf Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt, wie vorher, selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in den Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und verloren 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Ypa ist wieder in unserm Besitz. Biella ist von dem Feinde geräumt.

Weiter südlich beim Zurückwerfen der russischen Vortruppen auf Warschau wurden 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet.

## Einzug in Antwerpen.

10. Oktober 1914.

Als eine der stärksten Festungen der Welt wurde Antwerpen immer wieder von den Franzosen, Belgiern und Engländern bezeichnet. Sie hofften, daß Antwerpen unannehmbar sein werde. Schon nach kurzer Belagerung ist die mächtige Festung von den deutschen Truppen besetzt worden, und damit ist Belgien vollständig in die Gewalt Deutschlands gelangt, wenn auch vielleicht noch kurze Zeit im nordwestlichen Teile des Landes belgische Truppen sich halten sollten. Lange wird das bestimmt nicht der Fall sein, vielmehr ist nun mit der raschen vollständigen Okkupation des ganzen Landes zu rechnen.

Wenn einmal in allen Einzelheiten bekanntgegeben werden wird, wie Antwerpen belagert und erobert wurde, so wird es

### ein nicht geringes Staunen

geben. Auch diese Leistung wird zu den großen Ueberleistungen der Kriegsgeschichte gehören. Zu Haus in Deutschland ist der Fall Antwerpens freilich schon längst erwartet worden. Nach der Einnahme von Lüttich und Namur, dem siegreichen Gefecht bei Dierlemont und der Besetzung Brüssels glaubte man hoffen zu dürfen, daß auch die Forts von Antwerpen bald dem schweren deutschen Belagerungsgeschütz erliegen würden, und die Gefangennahme der in die Festung gedrängten belgischen Armee und der ihr zu Hilfe geeilten Engländer durch eine große Belagerungsarmee erschien bereits als etwas Selbstverständliches. In Wirklichkeit hat die Belagerung und Besetzung von Antwerpen noch nicht zwei Wochen gedauert, und eigenartig wie die Belagerung war auch die Einnahme der Festung.

Rasche Ereignisse erfährt man um so später, je näher man ihnen ist. Am Freitag in den ersten Nachmittagsstunden

### ging in Brüssel das Gerücht

von Mund zu Mund, daß sich Antwerpen ergeben hätte. Eine einwandfreie Bestätigung war an amtlicher Stelle um 4 Uhr nachmittags nicht zu erhalten, und eine Stunde später mußte man nur, daß die belgische Besatzung der Forts nicht mehr schickte, und daß die belgischen und englischen Truppen die Stadt verlassen, um sich nach Frankreich durchzuschlagen. Erst um 7 Uhr hand für uns absolut fest, daß die Stadt besetzt sei. Um 12 Uhr schon waren die ersten deutschen Soldaten in Antwerpen einmarschiert und westlich der Stadt hatte ein heftiger Kampf begonnen, um von den flüchtenden Belgiern und Engländern möglichst viele abzufangen. Schon

abend nachmittag würde der große Einzug unserer Truppen in die Stadt erfolgen.

Dazu nun führte uns das Automobil von Brüssel in schneller Fahrt hinaus auf zum Teil schon bekanntem Wege. In den zertrümmerten Ortschaften vor Mecheln sieht es noch immer furchtbar aus,

denn nur sehr wenige der geflohenen Einwohner sind zurückgekehrt. Auf den Straßen von Mecheln sind schon wieder Leute zu sehen, aber ihre Zahl war doch noch sehr gering. An militärischer Stelle in Mecheln erfuhren wir erst, wie es um Antwerpen wirklich stand. Im Laufe des Vormittags hatten sich die Besatzungen aller Forts ergeben: der kürzeste Weg für unsere Fahrt zur Stadt war frei. Das bedeutete jedoch nur, daß wir nicht belgische Kugeln zu befürchten hatten. Hindernisse gab es immerhin noch zu überwinden.

So wir am Dienstag und Mittwoch bei den feuernden deutschen schweren Kanonen gestanden hatten, war es jetzt öde und leer. Längst waren die Geschütze mehrere Kilometer weiter vorgerückt. An mehreren Batterien kamen wir bald vorüber, deren mächtige Rohre noch nach der Stadt gerichtet waren, die von ihnen beschossen worden war. Vorher passierten wir den

### Übergang über die Nethe,

der unsern Truppen nicht geringe Schwierigkeiten bereitet hatte. Jetzt haben die Pioniere, deren Arbeit man immer wieder von allen Truppenteilen bewundernd rühmend hört, schon eine feste Brücke über den Fluß gebaut. Reichliches, sorgsam vorbereitetes Material für vorläufigen Brückenbau braucht nicht mehr verwendet zu werden und kann nun an anderer Stelle gute Dienste leisten.

Was die großen Kanonen angerichtet hatten, die wir am Dienstag und Mittwoch bei der Arbeit gesehen hatten, zeigte sich heute unsern Blicken.

### Es war das Ärgste an Verwüstung,

was wir bisher im Kriege gesehen haben. Die Straßen sind von Granaten tief ausgewühlt, die Felder von ihnen förmlich gepflügt; zertrümmert und verbrannt sind Hunderte von Häusern, an deren Trümmern ab und zu noch ein belgisches Fährchen weht. Düngrige Schweine rannten umher, tote Kühe und Pferde, mächtig aufgebläht, streckten die starren Beine in die Höhe. So ungewöhnlich groß ist die Verheerung, weil sowohl Belagerer als auch die Belagerten abwechselnd manche Orte

beschossen haben. Zwischen den Mauerresten müssen sich nun unsere Landsturmmänner einrichten. Was aus den geflüchteten Bewohnern werden soll, ist nicht zu ersehen.

Zum Glück sind nicht alle Antwerpener Vororte unter Feuer genommen worden. Eine Anzahl Ortschaften sind nahezu unverfehrt geblieben, und dort fanden sich manche Bewohner auch schon wieder ein.

In riesiger Ausdehnung ziehen sich, dicht hintereinander liegend, vor Antwerpen die sogenannten Innenforts hin. Sie sind wenig beschossen worden. Nur an wenigen Stellen waren die tiefen Spuren eingeschlagener Granaten zu sehen. Man hat über diese für die Verteidigung der Festung nur noch wenig bedeutsamen Anlagen

### hinweggeschossen in die Stadt

hinein. Auf einem der Wälle wartete noch die von Geschossen durchlöcherter belgische Fahne. Einmal stand ein Stück entfernt davon ein deutscher Wachtposten. Die belgische Besatzung ist gerungen abgeführt worden. Aber die von ihr geschaffenen Hindernisse, die den Zugang zur Stadt sperren sollten, sind bei der Kürze der Zeit noch nicht weggeräumt worden. Eine Straße fanden wir mit Dornen- und Hindernissen gesperrt, so daß wir genötigt waren, die Befestigungen zu umfahren. Das nächste Tor war fast unüberwindlich: die folgende Straße war aufgerissen, mit Stacheldraht überspannt und mit großen Steinen besetzt. Als wir mit dem schweren Wagen weiter rechts nach einem Zugang suchten, blieben wir auf einem großen Flugplatz, auf dem unversehrt zwei Luftschiffhallen stehen, eine Weile im Sande stecken. Es begann zu dämmern, als wir abermals zwischen Wall und Graben vor einem Balkenhindernis halten mußten. Mit Spaten und Seitengewehren wurde die Bahn freigemacht, während ein Stück weiter, aus anderer Richtung kommend,

### unübersehbare Truppenmengen

zur Stadt zogen.

Endlich hatten wir die Vorstadt erreicht. Geschloffen waren die meisten Häuser, wenige Zivilisten zu sehen. Hunderte von Fahnen in den belgischen Farben flatterten noch. Auf den Straßen dröhnte der

### Marßschritt Tausender von Soldaten,

an schier unendlich langen Zügen von Kavallerie, Artillerie und Munitionswagen kamen wir vorbei. Nur vorsichtig konnte die Fahrt vor sich gehen. Tiefe Löcher haben die



Granaten in das Straßengpflaster gerissen. Ab und zu ist ein Haus zertrümmert, auf ein paar Brandstellen züngeln noch Flammen empor. Blumengeschmückt und mit Fahnen an den Helmen zogen immer neue Regimenter daher: Artillerie auf dem Fahrdamm, Reiter auf dem einen Bürgersteig, endlose Infanteriezüge auf dem andern. Die Nacht brach herein. Dunkelheit erfüllte die Straßen, in denen der Lärm des einziehenden Heeres dröhnte und brandete. Im Westen

**Lobte eine riesige Feuersbrunst**  
und warf ab und zu Lichter auf das wogende Meer von Soldaten.  
In der breiten Hauptstraße steht das Königs- schloß, von dessen Balkon vor wenigen Tagen der Belgier- könig von der Bevölkerung der Stadt in einer Ansprache aufopferungsvolles Ausharren gefordert hat. Dunkel lag vor alte Bau da. Davor hielt der General mit seinem Stab und ließ die einziehenden Truppen vorbei defilieren. Trom-

meln rasselten, Lieder erklangen, hoch ragten die leidenden Fahnen der Regimenter und **brausende Hurraufe** erfüllten die Luft. Dabei waren nur undeutlich die Kolonnen zu sehen, denn keine Laterne brannte auf der Straße. Staunend standen Antwerpener Einwohner, von denen viele nicht geflohen sind, und sahen diesem ebenso fesselnden wie grandiosen Schauspiel zu. —

# Der Krieg aus der Vogelschau.

Das ganz neuartige und seltsame Bild, das der Krieg dem Flieger aus seiner hohen Luftwarte darbietet, schildert ein englischer Fliegerleutnant in anschaulichen Briefen an seine Mutter, die die „Daily Mail“ veröffentlicht.  
„Das Leben hier draußen und hoch oben ist so völlig verschieden von allem, was Du Dir vorstellen kannst, daß es fast unmöglich ist, es zu beschreiben. Ich Dir mein gewöhnliches Tagewort erzählen. Um 6 Uhr morgens nimmt man in aller Eile sein Frühstück, und dann geht es los. In weniger als einer Stunde ist man 30 Kilometer entfernt über einer Schlacht, die dicht unter deiner Nase tobt: Hunderte und Tausende von Menschen, die in den verschiedensten Stellungen aus den verschiedensten Gräben und Schanzen aufeinander losziehen, und nicht zu wenige schießen auch auf einen selbst. Das alles sieht von der Luft her so komisch und merkwürdig aus, weil man die Geschäfte auf beiden Seiten der Kämpfenden und von jedem Standpunkt aus sehen kann, während die da unten in den meisten Fällen nicht einmal das sehen, worauf sie schießen. Es ist ein durchaus wissenschaftliches Hinschauen.  
Eine Batterie eröffnet z. B. daß ein Trupp der Feinde an einer bestimmten Stelle sich einsameln hat; sie richtet ihre Kanonen auf diese Stelle, ohne zu sehen, welche Wirkung ihre Geschosse haben. So habe ich z. B. mehrfach Kanonen gesehen, die Granate über Granate auf eine bestimmte Stelle niederhageln ließen, und doch war auf einen Umkreis von Kilometern kein Mensch dort. Begreifbar ist es, wie einige deutsche Granaten mit gewaltigem Gedröhn mitten in einem unserer Schützengräben explodierten. Eine nach der andern. Die Verluste müssen fürchterlich gewesen sein. Es ist ein gewaltiger Anblick von oben.  
Wir krieger auch unter Feind ab, denn sie haben besondere

Kanonen, mit denen sie gegen Flugzeuge schießen, und diese gefährlichen Dinger lauern überall auf uns, ganz abgesehen von dem Gewehrfeuer und den Schrapnellen. Neulich machte ich einen Erkundungsflug von etwa 200 Kilometern;  
**ich war völlig erschrocken,**  
aber da einem das gleich passiert, so gewöhnt man sich daran. Es war kein besonders interessanter Aufklärungsflug. Wir warfen ein oder zwei Bomben auf einige Dörfer, die dadurch doch etwas in ihrer Ruhe gestört wurden, denn sie fingen an, auf uns mit Gewehren zu schießen. Dann aber kamen diese deutlichen „Anti-Flugzeug-Kanonen“, und das ist eine recht unangenehme Sache. Diese Kanonen feuern eine Art Schrapnell, das in einer bestimmten Höhe explodiert. Sobald sie unsere Höhe herausgefunden haben, dann schießen sie mit diesen Kanonen so rasch und mit Schrapnelle zu gleicher Zeit, die alle **um einen herum explodieren.**  
Jedes Schrapnell ist mit runden Kugeln geladen, etwa so groß, wie die Kugeln, mit denen wir als Kinder spielten, und die pfeifen einem nun um die Ohren. Eine von diesen Kanonen hat es besonders auf uns abgesehen und trifft mit einer wahrhaft immensalen Sicherheit. Wir haben ihr den Spitznamen „Archibald“ gegeben. Während meiner Feuerzüge bei Raubeuge blieb ich noch von ihr verschont. Wir flogen damals in Vollen weit über die feindlichen Stellungen, und als wir glücklich zurückkamen und die feindlichen Linien erblickten, da gingen wir rasch herunter und wurden plötzlich mit einem **Feuer aus tausend Gewehren** begrüßt. Man hat mich für einen Deutschen gehalten, weil meine Maschine von den andern verschieden ist.

Das war meine Feuerzüge, die ich nie vergessen werde. Mein erstes Gefühl war Ueberraschung, der sogleich eine Art Furcht folgte, die dann in eine Art Bezauberung überging. Ich war wirklich fasziniert von den Löchern, die in den Tragflächen erschienen, wenn eine Kugel durchschlug; es waren glücklicherweise nur wenige. Ich guckte aus meinem Apparat herunter, um zu sehen, in was für einer Höhe ich war, als mir ein Holzsplitter an die Stirn flog, den eine Kugel losgerissen; gleichzeitig zerbrach eine Kugel den Petroleumbehälter und alles Petroleum flog aus. So mußte ich denn herunter und konnte froh sein, daß ich glücklich landete.  
Das nächste Mal machte ich Bekanntschaft mit „Archibald“. Wir waren bei Valenciennes aufgestiegen, und plötzlich sah ich fünf oder sechs dicke Rauchwolken um mich, und **dann regnete es Kugeln.**  
Das alte Ding richtet jeden Tag bei uns Schaden an. Das Flugapparatmodell, das auch meine Maschine hatte, hat großes Unglück gehabt. Es waren nur vier solcher Apparate, und sie sind alle zerstört. Der erste fand sein Ende bei Amiens; er stürzte zu Boden und ging in Flammen auf, wobei Flieger und Piloten verbrannten. Der zweite wurde zwischen Amiens und Raubeuge heruntergeschossen. Der dritte war meiner; er zerbrach beim Landen, und ich kam wie durch ein Wunder davon. Die vierte Maschine wurde verbrannt gefunden, nachdem man sie seit zwei Tagen vermisst hatte. Von dem Schicksal des Fliegers mußte man nichts, bis ein Kriegsreporter, der von den Deutschen gefangen genommen worden war, berichtete, er hätte das Grab des Fliegers bei Enghien nördlich von Mons gesehen. Die Deutschen hatten ein Kreuz darauf gestellt, auf dem geschrieben stand: „Herr Flieger“. (Flieger englisch für das deutsche „Flieger“.) —

# Was der Krieg bringt.

**Im dichten Argonnerwald.**  
Die oberste Heeresleitung gab am Dienstag nachmittag einen Gesamtbericht über die Kriegslage heraus, der in einem Teil unserer Zeitungen nach Aufnahme finden konnte. Ueber die Front auf Frankreichs Boden heißt es im dem Bericht:  
Von westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Seitige Angriffe des Feindes sind nicht erfolgt und abgewiesen worden. Im Argonnerwald finden ausdauernd erhaltene Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in diesem Unterholz und äußerlich schmierigem Gelände mit allen Mitteln des Fernkampfes Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten heroischen Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinen- geschützen von Baumkronen und haben neben eingewickelte angelegte Schützengräben auch feindliche Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Ereignisse ihrer Truppen in der Besatzungszone sind unklar. Nach Gefangenenerwerbungen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geflohen und mehrere Forts von Feind besetzt worden. Tatsächlich haben unsere drei streifenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Stein ist nach wie vor in unserem Besitz. Die japanischen Truppen sind nach wie vor in dem Argonnerwald in dem Argonnerwald abgewiesen worden.

Artillerieangriffen in der Front abgesehen, die nicht nur möglich sind —, nur von den Flugeln her die Entscheidung kommen. Da hier der rechte deutsche Flügel künftig erheblich mehr auszuhalten. Ihm gegenüber liegt die schwächere Stelle der verbündeten Gegner. Land in Land damit, wenn auch räumlich durch 200 Kilometer getrennt, bietet der Angriff gegen die Sperrfront der Naas einige Möglichkeiten. Zwar ist ich, wie man es sich vorstellen kann, nicht dort nicht vorwärts; man hat von der Verteidigung Kenntnis seit Wochen nicht mehr gehört; aber die Nähe der Sperrfront zwischen Nord und Süden ist es auch still geworden; aber unbeschadet dessen wird dort mit dem Aufgeben aller Kräfte gearbeitet. Es ist auch die Ansicht gegeben, daß die Deutschen dort noch weiterkommen.  
Allerdings: alles geht ein wenig langsamer vor sich, als die ichtsichtige Lage es wünscht, die der Schrämmann im Felde und die der Drehmühlwerke. Der hat's aber schlimmster: jetzt oder nie? Die Frage stellen, heißt sie beantworten und rasch weiter warten und hoffen. Und deshalb für die Männer im Felde tun und sorgen, wie und was in unterer Hand steht. —

Die Engländer rechnen in ihrer bekümmerten Angst damit, daß die Schiffsgeleitschiffe der englischen Flotte hierbei große Dienste tun können. Daß umgekehrt die Schiffe viel bessere und geeignete Ziele bieten als verdeckte Batterien, bedenken sie nicht.  
Uebrigens haben die Engländer in Ostende nicht neue Truppen gelandet. Im Gegenteil, es sind in England schon Truppen angekommen, die aus Antwerpen geflohen sind. Sie berichten, daß sie „acht Tage lang in der Hölle gesteckt“ hätten. Vielleicht sind das nur Verwundete gewesen. Es wäre doch zu toll, wenn England seine zwei Marinebrigaden jetzt schleunigst herüberholte und die Belgier in ihrem letzten Verzweiflungskampf allein und hilflos am Meeresufer zurückließ. —

Da es den Franzosen mit den Planenarrangements nicht geglückt ist, und da sie nach dem Fall Antwerpens alle Schutzmaßnahmen zu nehmen, versuchen sie es mit Durchbruchversuchen in der Front. Daher die heftigen Angriffe südlich von Sedan. Sie sind erklärlicherweise abgewiesen worden.  
In der Westfront ist nichts zu machen. Dort haben sich die Truppen zu nicht eingegraben, sich allen gut gehalten. Frontalangriffe mit Hilfe einer Infanterie oder mit Hilfe der Artillerie, das Leben aller Angreifenden aufs Spiel zu setzen. Die Absicht liegt aber nicht vor und braucht bei der jetzigen Lage nicht hinzuliegen.  
Daselbst geht natürlich auch von der Sicherheit der französischen Front. Auch diese ist sehr sorgfältig angelegt, auch diese bietet gegen Frontalangriffe der Infanterie unbedingte Sicherheit. Eine Ausnahme bildet nur das Gebiet des dichten kahlen Argonnerwaldes. Hier müssen die Franzosen sich auf den natürlichen Schutz des Waldes und der Schützengräben verlassen. Es bietet zwar keine absolute Sicherheit, aber es gibt ohne alle künstliche Maßnahmen keine Sicherheit, daß die deutschen Angreifer mit Hilfe von Artillerie vorwärts kommen. Salongeschütze sind mit großer Genauigkeit gerichtet wie Kadaverhaken. Man sieht den Gegner nicht, was natürlich die Artillerie und was nicht, wobei die Schiffe helfen. Es gehen eine ungeheure Artilleriebeschaltung und eine überaus sorgfältige Selbstbehauptung dazu, um sich in einem solchen Terrain durchzusetzen. Es ist daher wohl nicht überflüssig, daß es dort nicht vorwärts geht.  
Im Osten ist aber — von oben abgesehen —

**Am Antwerpen in Flandern.**  
Der oben genannte Bericht der obersten Heeresleitung bringt über Antwerpens Kriegslage folgende Angaben:  
Unter Kriegsbauten von Antwerpen liegt sich auch dem nach nicht übersehen. Die Zahl der im Fort und Garnisonen ist auf mindestens 25 000 Mann geschätzt. Nach amtlichen Angaben sind niederländische Artillerieverbände mit Artillerie und 2400 Engländer. Überdies haben sich bereits auch 2400 Engländer. Überdies haben sich bereits auch 2400 Engländer. Überdies haben sich bereits auch 2400 Engländer.  
Ueber die Zahl der amtierenden Teile der Antwerpen Garnison ist man immer noch im Unklaren. Die heute darüber verbreiteten höflichen Redensarten sind unzuverlässig. Auch über die Absichten der deutschen Truppen werden wir noch nicht unterrichtet: sie sind eben noch im Zuge und über Sedan hinaus vorwärts der Generalstab mit Recht nicht.  
Zusammenfassung wird gemacht, daß nicht bloß der Belagerer, sondern auch die Stadt von den Deutschen besetzt werden ist. Die ist als offene Stadt freiwillig übergeben worden. Zwischen dem Ort und Brügge ist gekämpft worden. Bestimmungen sind darüber nicht gemacht. Aus dem Ort sind die Belagerer und Garnisonen nach Brügge abgezogen, daß die Belgier und Engländer sich dort

**Im Osten.**  
Der letzte Bericht der obersten Heeresleitung gibt über die Lage im Osten folgende Sätze:  
Dem russischen Kriegsschauplatz verließ der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schitomir abgewiesen, sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze.  
In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Borschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Übergangsversuch der Russen über die Reichel südlich Zwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.  
Organisiert hierzu seien gleich die Sätze erwähnt, die in der letzten österreichischen amtlichen Meldung über die Kämpfe in Galizien ausgegeben worden sind:  
Am Freitag schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungsstrassen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur mehr vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzug führten mehrere Kriegsbatterien nach Sokolica ein. Diese Kräfte errannten im San. Der Kampf östlich Chotomir dauerte noch an. Eine Aviatka-Division wurde von unserer Kavallerie gegen Trohobuz geworfen.  
Der letztgenannte Bericht klärt noch über die sehr ungenügende Nüternung und die schlechten Wegeverhältnisse, wodurch die Märsche und Kämpfe außerordentlich erschwert werden. Darauf ist an dieser Stelle schon vor zwei Tagen hingewiesen worden.  
Schließlich kann hier auch noch eine Meldung des russischen Generalstabs angeführt werden. Sachlich ist sie zwar inhaltslos, aber bedeutungsvoll wird sie durch die Angabe, daß hinstört über die Vorgänge in Südpolen und Galizien nicht berichtet werden würde, weil die Kriegsoperationen „noch geheim bleiben“ müßten. Das heißt, man will sich in Petersburg über die Vorgänge in Südpolen genau so auszeichnen wie über das Schicksal der Karw. Armee und die Niederlage der Kijew-Armee.  
Das ist ein gutes Zeichen. —



## Ein Bureau für Gefangenenbriefe

Unter den Staatsgebäuden in der Schweizerstadt Genf findet sich ein kleines Museum, l'Athénée benannt. Aber an dem Eingitter vor seinem klassischen Säulenportikus sind jetzt keine Besuchsstunden und Kunstschätze angezeigt, sondern ein großes Schild mit dem roten Kreuz verkündet, daß der Weltkrieg auch in dieser stillen Ecke Umwälzungen vollbracht hat. Hier arbeitet die große Zentralstelle, die manches Leid und vielen Kummer dieser furchterlichen Katastrophe lindern will: das Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, den das Internationale Komitee vom Roten Kreuz eingerichtet hat, und zwar mit Unterstützung aller kriegführenden Staaten.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz will seine Hand dazu bieten, die deutschen Gefangenen in Frankreich und England, und umgekehrt die französischen und englischen Gefangenen in Deutschland für ihre Lieben daheim rascher ausfindig zu machen und sie mit ihnen in die erlaubte Verbindung zu setzen.

Die Grundlagen dazu liefern die kriegführenden Regierungen und die Familien der Gefangenen. Die Regierungen schicken — so wird der Frankfurter „Volksstimme“ aus Genf geschrieben — an das Bureau die amtlichen Register der Gefangenen, ob sie gesund oder verwundet sind, und im Genfer Bureau ordnen sorgende Hände in großen alphabetischen Registern, was der grausame Kampf an müden Menschen in die Gewalt des Gegners geworfen hat. Die Angehörigen der Vermissten hinwiederum schreiben möglichst genau an das Bureau (rue de la Athénée 3, Genf, Schweiz), was sie von der Truppzugehörigkeit und dem letzten Aufenthalt ihrer Kriegsteilnehmer wissen. Mindestens sollen sie mitteilen: Name, Vorname und Rang des Soldaten, seine Truppengattung und die Stellung in ihm, seine Markennummer, Datum und Ort, wo er zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt wurde, sowie genaue Adresse des Absenders. Aus der Verbindung der beiderseitigen Angaben der Regierungen und der Angehörigen wird dann möglichst schnell der Aufenthalt des gesuchten Gefangenen zu ermitteln gesucht und die Uebermittlung von Geld, Kleidungsstücken oder Tabak, vor allem aber von Briefen, übernommen. Auch ehe noch der

genaue Aufenthalt ermittelt ist, kann schon Geld und andre Habe, jedenfalls briefliche Nachricht für den Gefangenen in offenem Brief eingekampt werden. Das Genfer Komitee hebt alle diese Dinge gut auf, um sie sofort nach Ermittlung der Adresse weiterzusenden. Es besorgt auch die Uebersetzung der Briefe in die Sprachen, die jede Regierung für die Korrespondenz ihrer Gefangenen vorschreibt. Wenn es wahr ist, daß nach Frankreich auch deutsch geschriebene Briefe eingelassen werden, was ein freiwilliger Mitarbeiter des Bureaus versicherte, so wird wahrscheinlich auch Deutschland künftig weniger formelmäßig verfahren und gern auch mehr französische Briefe durchlassen, die ja ohnedies am Abgangs- und Empfangsort nochmals kontrolliert werden, damit keine Entweichungsverschwörungen angezettelt werden können. Dadurch würde mancher peinliche Aufenthalt und Umstand für die unglücklichen Beteiligten vermieden.

Das Ermittlungsbureau besorgt alle Arbeiten durch-aus umsonst. Es ist keinerlei Gebühr für seine Tätigkeit zu entrichten, wenn natürlich auch Gaben für den guten Zweck sehr willkommen sind, so auch die hohen Schichten von Briefmarken aller Länder, die schon einfließen und die sorgfältig sortiert und verwertet werden. In der Hauptsache werden die Kosten der ganzen Einrichtung aus freiwilligen Zuwendungen bestirmt. An öffentlichen Zuschüssen erhält das Genfer Komitee nur die Räume, die bald unzulänglich sein werden, von der Stadt Genf gratis gestellt, und seitens aller beteiligten Staaten genießen seine Korrespondenzen völlige Portofreiheit. Sollten die Kriegführenden da nicht jeder aus seinen Kriegsanleihen einen hübschen Wagen abzugeben und in die stille Straße nach Genf zur Förderung der schönen Arbeit für die Menschlichkeit, die da nachträglich wenigstens geleistet wird, schicken?

In den ausgelassenen Räumen des Lokals, des kleinen Museums, in denen bisher Kunstwerke ihr vom Streite der Welt so entferntes Dasein träumten, stehen jetzt in zwei Stockwerken lange, einfache Arbeitstafeln, an denen über hundert Helfer die Listenführung, die Brieföffnung und Briefordnung sowie die Korrespondenz mit den Angehörigen besorgen. Das untere Stockwerk bearbeitet die Zivilgefangenen, das obere die Kriegs-

gefangenen. Da werden keine Berge von Anfragen aufgearbeitet. Der Briefeinlauf beträgt täglich jetzt etwa 3000 bis 4000 Stück. Das Namenregister der nach ihrem Aufenthaltsort nunmehr beim Komitee bekannten Kriegsgefangenen in Frankreich, England und Deutschland umfaßt etwa 20 000 Adressen. Aber die furchtbare Kriegsausdehnung mehrt jeden Tag den Montblanc von persönlichem Unglück, der zu bearbeiten ist. Schon gehen täglich Geldsendungen im Gesamtbetrag von nahezu 1000 Frank aus dem Bureau an Gefangene. Die Pakete mit Liebesgaben aus treu sorgenden Händen mehren sich. Dabei hat man den Austausch der nicht militärpflichtigen Zivilgefangenen abgezweigt und einem Bureau in Bern überlassen, das dieser Tage die ersten Transporte, namentlich von Frauen und Kindern, bewerkstelligen will, wenn der Schweizer Bundesrat von den kriegführenden Hauptstaaten die Einwilligung zur Heimsendung der Festgehaltenen erlangt hat, die sich leider immer noch nicht darüber einigen können, ob man das 50. oder 60. Jahr als Mindestgrenze für die Zurückhaltung der nichtdienpflichtigen Männer nehmen soll.

Durch die nüchternen Räume des Genfer Komitees flutet eine ganze Welle menschlichen Jammers, aber auch rührender und herrlicher Menschenliebe, die gutzumachen sucht, was sich in diesen Tagen gutmachen läßt. So löst ein Gegenpaß den andern aus, auch in diesem entsetzlich blutigen Ringen der Völker. Und so ist eins der padendsten Dokumente dieser über alles Kriegsunglück aufsteigenden Flut schönster menschlicher Seelenäußerungen der Brief eines kleinen französischen Bauern aus einem weltbergebenen Nefse, der sich mühsam mit Hilfe eines ungeschickten Schreibens auf der Vorderseite eines und desselben Briefblattes wegen seines vermissten Sohnes an den schweizerischen Bundespräsidenten und an den — deutschen Kaiser wendet. Er redet den letzteren mit Eire an, beschwört ihn, nach seinem einzigen, 20-jährigen Jungen zu suchen und ihn an die Grenze zu schicken, damit ihn die Mutter, die kleine Bäuerin, die aus Angst und Sorge stirbt, umarmen kann. . . O du unergründliches, in deinem Haß und deiner Liebe, in deinen kindlichen Einfällen und deinen furchtbaren Entladungen unergründliches Menschenherz! . . .

## Was der Krieg bringt.

### Im Lager.

Ein kleines Nest unweit der österreichischen Grenze. Vor einigen Tagen zählte es kaum 900 Einwohner, heute sind 9000 daraus geworden. Ein Bataillon Landsturm ist eingerückt und es hat harte Arbeit gegeben, ehe Mannschaft und Offiziere untergebracht werden konnten.

Nun ist der ärgste Kummel für beide Teile vorüber und rascher, als man es sich gedacht hätte, haben sich Einheimische und Militär aneinander gewöhnt. Die Mannschaft spricht ja dieselbe Sprache und es sind lauter reife Männer, viele schon mit angegrauten Haaren, die nicht mehr verlangen, als, so lange es geht, friedlich und ruhig miteinander und mit den andern auszukommen. Man sieht sie des Abends in den Gärten, am Dorfplatz herumstrolchenden oder in den primitiven Schenken bei einem bescheidenen Glase Bier sitzen und mit den Leuten aus dem Dorfe über allerlei plaudern; von den großen Ereignissen der Gegenwart abgesehen, gibt es ja noch so viele andre gemeinsame Interessen. Der Bauer findet sich zum Bauer, der Handwerker zum Handwerker, und so mancher, der als Junggeselle zu Hause lebt, bemüht sich, einer Dorfschönen treuerhändig den Hof zu machen.

In dem lauen Sommerabend hallt das ganze Dorf wider von den vielen kräftigen Soldatenstimmen und da und dort erschallt aus rauhen, des Sanges nicht mehr gewohnten Kehlen ein heimatisches Lied. Nach und nach verlieren sich die Dorfleute, sie gehen ja zeitig zu Bett, und bald darauf werden die langgezogenen melancholischen Töne der Meltratte hörbar. Die Stimmen sinken zu einem leisen Geklirren herab, die Lichter in den Schenken verlöschen und die Soldaten zerstreuen sich nach allen Richtungen. Bald ist alles still, nur das Zirpen der Grillen tönt durch die Vollmondnacht.

In der Offiziersmesse des Bataillons ist das Abendessen gerade beendet worden; die Herren folgen dem Beispiel des Majors, der sich eine Zigarette anzündet und einen halben Liter Rotwein bestellt. Die meisten der anwesenden Subalternoffiziere sind aus dem Zivildienst eingerückt und eine buntere Gesellschaft hat der Zufall selten zusammengewürfelt. Beamte, Advokaten, Professoren, Richter, Geschäftleute sitzen hier nebeneinander und auf den ersten Blick scheint es, als ob sie alle in den wenigen Tagen ihr Zivildasein endgültig über Bord geworfen hätten. Nur von militärischen Dingen ist die Rede und vom militärischen Standpunkt aus werden die neuesten Ereignisse besprochen und beurteilt; in dem Maße als der Abend vorrückt, wird auch die Stimmung angeregter; der Herr Major gibt mit einer schärf-gewürzten Anecdote aus dem Soldatenleben den Anstoß zu einer endlosen Reihe ähnlicher Witze. Niemand will zurückbleiben und sogar der Herr Gymnasialprofessor, jetzt Leutnant und Kommandant des zweiten Juges, trägt sich mit einer Anekdote hervor, die er noch von seiner Junggesellenzeit her streng im Busen bewahrt.

Oft und oft zerreißt ein allgemeines bröhnendes Gelächter die Stille des Abends, die Kerzen flackern im Winde und beleuchten die gebräunten Züge der Offiziere.

Pföhllich tritt Ruhe ein. Aus dem Dunkel des den Offiziers-tisch umgebenden Gartens ist eine Gestalt in den Lichtschein getreten, die sich rasch dem neben dem Major sitzenden Bataillonsadjutanten nähert und ihm, salutierend, ein Paket Schriften überreicht. Es ist ein mit Staub bedeckter Zugführer, der, wie alltäglich, auch heute die Befehle des Regimentskommandos sowie die eingelauene Post aus dem mehr als zwei Stunden Weges entfernten Städtchen, wo die Regimentskanzlei untergebracht ist, zu holen hatte.

Wie saliniert richten sich aller Blicke auf den Adjutanten. Briefe aus der Heimat, Nachrichten von Eltern, Bräuten, Verwandten, Weib und Kind sind hier! Der Adjutant verückt mit lauter Stimme die Namen der Empfänger, bairische Hände irden sich aus und manchmal hört man ein erleichtertes: „Gott sei Dank, endlich!“

Wie mit einem Schlage ist alle Munterkeit vergangen. In den Händen der meisten leuchtet das Briefpapier und auf ihren Miemen zeigt sich trüber Ernst oder ein stilles nehmütiges Lächeln, je nach der Bedeutung des Inhalts. In der tiefen Stille, die nun eingetreten ist, hört man das Rascheln der Bäume und es ist, als ob ferne Liebe Stimmen erklangen. . .

„Meine Herren!“ Der Major, der inzwischen den Regimentsbefehl durchgesehen hat, stößt die Worte so energisch hervor, daß alles aufrecht.

„Meine Herren,“ wiederholt der Major, und seine Stimme klingt jetzt etwas heiser. Das Bataillon ist alarmiert. Wir marschieren in einer Stunde ab!“

Wiener „Arbeiter-Zeitung“. Schermann.

### Erlaubtes und Nichterlaubtes.

Während die Russen sich auf ungarischem Boden aufgehalten haben, soll den Kosaken verboten gewesen sein, zu plündern. Auf diese Art wollten die Russen die Einwohner der rumänischen und ruthenischen Bevölkerung gewinnen: aber es wird gemeldet, daß diese sich in ihrem Patriotismus nicht wankend machen ließ, sondern bemüht war, die österreichisch-ungarischen Truppen durch Rauch- und Feuerzeichen zu unterstützen.

Die Nachricht wird durch Wolffs Telegraphenbureau verbreitet und wir dürfen sie demnach als zutreffend ansehen. Sie ist nicht ohne Interesse, weil hier die Zivilbevölkerung, die die Truppen in ihren Operationen unterstützte, ein Lob wegen ihrer patriotischen Haltung erhält. Nun ist das Signalgeben sichtlich nicht der unmittelbaren Betätigung am

Kampfe mit den Waffen in der Hand auf eine Stufe zu stellen. Immerhin aber treten Privatpersonen, die so in die militärischen Operationen eingreifen, aus der Reserve heraus, die nach dem Völkerrecht für die Nichtkombattanten vorgeschrieben ist. Sie nähern sich also bedenklich der Tätigkeit, wie sie die Franktireure in Belgien entfalten und laufen Gefahr, von den Feinden des-halb erschossen zu werden. —

### Verlustliste Nr. 49.

Folgende Truppenteile sind darin vertreten:  
Generalkommandos: 1. Truppcorps, Stadtwache, 9. Reservekorps. — Infanterie: 2. Garde-Infanterie-Brigade, Stab. 11, Reserve-Division, Stab. 7, und 27. Infanterie-Brigade, Stab. 41, Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. 1, und 2. Garde-Reserve-Infanterie-Regiment. — Garde-Granatier-Regiment Alexander. Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon des 4. Armeekorps Nr. 6. Leib-Garde-Granatier-Regiment Nr. 8. Brigade-Ersatzbataillon Nr. 5. Grenadier-Regiment Nr. 10. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13. Infanterie-Regiment Nr. 14, 18, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 16. Infanterie-Regiment Nr. 17. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18. Infanterie-Regiment Nr. 19. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 22. Infanterie-Regiment Nr. 24. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25. Ersatz-Ersatzbataillon Nr. 29. Füsilier-Regiment Nr. 34, 37. Ersatz-Ersatzbataillon Nr. 39. Infanterie-Regiment Nr. 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 115. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118. Infanterie-Regiment Nr. 141, 157, 161, 164, 168, 173. Reserve-Infanterie-Regiment Reg. Landsturm-Bataillon 2. Ersatz-Bataillon Nr. 2. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 2. Reserve-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4. — Kavallerie: Kürassier-Regiment Nr. 3. Dragoner-Regiment Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — Artillerie: Fußartillerie-Regiment Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — Pioniere: Garde-Pionier-Bataillon, Pionier-Bataillone Nr. 2, 4, 2. Pionier-Bataillone Nr. 4, 5, 6, Pionier-Bataillone Nr. 7, 21. Pionier-Regiment Nr. 29. — Verschieb-truppen: Militär-Eisenbahn-Direktion Nr. 3. — Munitionskolonnen: Reserve-Munitionskolonnen-Abteilung Nr. 6 des 3. Reservekorps. — Sanitäts-Kolonnen: Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 17. Armeekorps. — Train: Reserve-Division-Brückentrain Nr. 11 des 6. Reservekorps. Reserve-Fußpark-Kompanie Nr. 81 des 1. Reservekorps Braunsberg siehe Landsturm-Bataillon Bagen 1.



Aus dem Bezirk Magdeburg finden sich darin folgende Namen:

Infanterie-Regiment Nr. 66, Magdeburg. 2. und 3. Bataillon. Gütlich-Mont vom 10. bis 23. und an der Mäse vom 21. bis 23. 9. 14.

8. Kompanie: Feldw. Perle, Hohenleina, verm. Ulfz. Schmidt, Raumburg, verm. Ulfz. Kind, Nerseburg, verm. Geff. Gortz, Ostramonda, verm. Ref. Artur Wagner, Zeitz, verm. Ref. Hugo Vöge, Heldungen, verm. Ref. Rich. Seidel, Zeitz, schwer. Ref. Otto Müller, Klosterhäfeler, verm. Ref. Paul Geier, Zeitz, verm. Ref. Karl Kirjten, aLucha, verm. Ref. Alwin Schneider, Theiken, verm. Ref. Otto Biele, Stubdorf, verm. Ref. Rob. Rudolph, Raußh b. Arien, verm. Ref. Otto Kieße, Geuja bei Nerseburg, verm.

9. Kompanie: Geff. Otto Kühne, Egel, schwer. Musk. Gustav Littelbach, Hausneindorf, leicht. Musk. Friedr. Hoppe 1, Weiffenfeld, leicht. Musk. Karl Günther, Magdeburg, leicht. Behrm. Friedrich Gerich, Wörlau, leicht. Geff. Wilhelm Klau-jahz, Stendal, leicht. Musk. Paul Döring 1, Wolmiräleben, leicht. Musk. Vincent Grabinski, Ravensau, leicht.

10. Kompanie: Lt. Kurt Licht, tot. Ulfz. d. Ref. Gustav Schulze, Zeitz, leicht. Musk. Emil Dieß, Zeitz, leicht. Ref. Martin Hellmann, Werber, tot.

11. Kompanie: Musk. Friedrich Reel 1, Wen, leicht. Musk. Hugo Gieseler, Kannevis, schwer.

12. Kompanie: Musk. Hugo Friedrich 2, Lodersleben, leicht. Musk. Paul Grubau, Cirrau, leicht. Musk. Otto Arnold, Ver-nburg, tot. Musk. Friedrich Parthe, Zeitz, leicht. Musk. Aug. Scarius, Schönhausen a. d. E., verm. Musk. Wilhelm Ceni-ama, Köpzig, verm. Musk. Ernst Derzog, Burg, verm. Musk. Joseph Biernacki, Dopiewier, verm. Musk. Paul Böge, Magde-burg, verm.

### Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg.

Stab: Kan. Neuhum, Groß-Deeringen, zurückgeblieben.

2. Batterie: Lt. Frehme, Gera, leicht.

### Fußartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg. Stab und 3. Bataillon.

Stab am 14. und 15. und Chamouille am 18. und 19. 9. 14.

Stab: Oberl. u. Regimentsadjutant Hans Koch, Stettin, schwer.

7. Batterie: Serg. Franz Saminski, Götzen, schwer. Kan. Joseph Winkler, Wilhelmshrad, leicht. Kan. Lorenz Lotz, No-galin, schwer. Geff. Friz Frau, Proßburg, tot (beerdigt auf dem Kirchhof in Chamouille). Kan. Guisan Salber, Döfling, schwer. Kan. Wilhelm Ernst Jaedel, Kerpchen, tot.

8. Batterie: Kan. Willi Pfeiffer, Magdeburg, schwer.

Leichte Munitionskolonne: Kan. Paul Spiez, Böhrer-häfen, tot.

### Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg. 1. Feld-Kompanie.

Kompanie am 3. und 6. und Neudorf am 13. und 14. 9. 14.

21. Kurt Arnade, Götzig, schwer. Pionier Reinhold Düster, Meßau, leicht. Pion. Friedrich Grütz, Weizenhausen, leicht. Pion. Friedrich Störze, Obertröbchen, leicht. Ulfz. Robert Schneider, Steden, leicht. Geff. Otto Winterhald, Zeitz, leicht. Pion. Friedrich Weimann, Schönebeck, schwer. Pion. Gustav Grebler, Rogitz, leicht. Pion. Heinrich Knapp, Halle, leicht. Pion. Hermann Gropler, Groß-Deumin, leicht.

### 2. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg. 2. Reserve-Kompanie.

Verneuil am 9., Rouillon am 12., Houth und Segaramin am 13. und Oberhaincourt am 20. und 22. 9. 14.

Lt. d. Ref. Max Richterberger, Grube Mje, tot. Ref. Peter Stobargel, Jullou, tot. Ref. Friedrich Dömitz, Meßen, tot. Ref. Heinrich Schöl, Men, tot. Ref. Max Burgemeister, Solz-wände, tot. Ref. Wilhelm Borgwardt, Klein-Schwernitz, tot. Ref. Otto Schöner, Büß, tot. Ref. Wilhelm Schöner, Rogitz, tot. Ref. Heinrich Reier, Schwanebeck, tot. Ref. Kurt Hempel, Köh-ler, schwer. Geff. d. Ref. Friedrich Hille, Marburg a. d. S., schwer. Ref. Hermann John, Gertrudleben, leicht. Geff. d. Ref. Guisan Trane, Alleben, leicht. Ref. Richard Schütz, Al-leben, leicht. Ref. Friedrich Klotzmann, Weitzel, schwer.

Ref. Gustav Fingelberg, Herzland, leicht. Ref. Erich Müller, Misleben, schwer. Ref. Karl Stange, Riensburg, leicht. Ulfz. d. Ref. Karl Stöhning, Riensburg, schwer. Ulfz. d. Ref. Paul Otto Knauß, Altenburg, schwer. Ref. Wilhelm Brajal, Parbh, schwer. Ref. Anton Piotrowski, Görden, leicht. Geff. d. Ref. Max Sasse, Köthen, leicht. Geff. d. Ref. Karl Meier, Kären, leicht. Geff. Karl John, Riensburg, Anhalt, schwer. Ref. Paul Schröder, Plaue a. d. Havel, leicht. Ref. Wilhelm Kächner, Döfling, leicht. Ref. Willi Köhlig, Men, leicht. Ref. Wilhelm Hoffe, Riensburg, verm. Ref. Hermann Rinker, Riensburg, verm. Ref. Karl Göpel, Jörderstedt, verm. Ref. Joseph Grumert, Gen-thin, verm. Ref. Otto Behrend, Gellingen, verm. Ref. Albert Selge, Grieben, verm. Ref. Max Stittich, Wolfen, verm.

### Feldartillerie-Regiment Nr. 40, Burg.

Stabvagn am 7., Coeuvres am 11. und Lartiers vom 14. bis 18. 9. 14.

### 1. Abteilung.

Stab: Major Karl Schr. v. Deim, Reiningen, wt. Major Felix v. Leminst, Frankfurt a. d. O., leicht verm. Lt. d. Ref. Erich Morthe, Gohlsdorf, leicht. Ulfz. Otto Hüsel, Rogitz, leicht. Kanonier Hermann Bischoff, Groß-Münsterberg, leicht.

1. Batterie: Oberst. Erich Sattig, Girsberg, leicht. Lt. d. Ref. Karl Deißner, Frobie, schwer. Lt. d. Ref. Albert Thies, Bonn, leicht., bei der Truppe verblieben. Geff. Will. Behr-bahn, Bobber, leicht. Kan. Karl Schumann, Klein-Ammens-leben, tot. Einj.-Freiw. Ulfz. Otto Köhl, Verden, schwer. Ulfz. Hermann Höpke, Ried, Zeitz (?), schwer. Kan. Robert Karl-worth, Dalldorf, schwer. Kan. Wilhelm Schlabig, Altemweddingen, schwer. Kan. Franz Witzkau, Lindstedt, schwer. Kan. Friedrich Menich, Ammerstedt, leicht. Kan. Wilhelm Ulrich, Gohenzahz, leicht. Kan. Fritz Weinbalz, Güjen, leicht. Kan. Ernst Gronen-scher, Klein-Luenebeck, leicht. Kan. Franz Lütgenmüller, Sten-dal, leicht. Kan. Richard Schulze 1, Krißkau, leicht. Geff. Albert Otto, Michelndorf, leicht. Kan. Ernst Neitewitz, Pöchau, leicht.

2. Batterie: Lt. d. Ref. Rudolf Kaskmann, Gera, leicht., bei der Truppe verblieben. Lt. d. Ref. Heinrich Richard, Berlin, leicht., verblieben bei der Truppe. Lt. d. Ref. Richard Haberland, Magdeburg, leicht. Kan. Friedrich Körner, Zandau, schwer. Kan. Otto Knorr, Vorhan, leicht. Kan. Otto Zeis, Kamen, verm. Kan. Otto Jander 2, Neuenmarkt, leicht. Ulfz. Kurt Rei-cher, Burg, Kan. Otto Brand, Barleben, Kan. Robert Weber, Salber, leicht., verblieben bei der Truppe. Ulfz. Rudolf Anders, Halle a. d. S., tot. Ulfz. Ernst Venede, Zeitz, tot. Kan. Otto Brandt, Barleben, wt. Kan. Wilhelm Demmer, Genstlin, wt. Kan. Paul Lambrecht, Burg, wt. Kan. Richard Oesting, Burg, wt. Ulfz. Otto Schmidt, Neßau, leicht. Kan. Hermann Richard, Raren, leicht. Kan. Alwin Schulze 1, Burg, schwer. Kan. Hermann Simon, Jfenburg, schwer. Kan. Hermann Schlaack, Wimmelburg, schwer. Kan. Otto Fiedelmann, Gohlsberg, leicht. Kan. Robert Sönn, Klein-Wanzleben, schwer-bermündet. Kan. Otto Buitz, Jörderstedt, leicht. Kan. Rudolf Wehrns, Adertstedt, schwer. Kan. Wilhelm Kretschmer, Groß-Salz-e, schwer. Kan. Wilhelm Kriegermann, Gührens-Engewinde, leicht. Kan. Ernst Gerlach, Weitzel, verm. Kan. Franz Kinde, Neu-haldensleben, schwer. Kan. August Neumann, Wiere, leicht. Kan. Emil Heile, Groß-Ammensleben, schwer. Kan. Friedrich Ruppada, Rietzsch, leicht. Kan. Hermann Fritz, Dölleringen, leicht. Regimentär Kurt Zeigge, Zeitz, verm. Kan. Otto Parzell 2, Wiegitz, verm. Kan. Otto Zeile, Michelndorf, verm. Kan. Otto Binde, Burg, verm. Geff. Otto Venede, Zeitz, leicht. Kan. Alwin Friedrich, Barleben, verm. Kan. Otto Wehrns, Rietzsch, leicht.

3. Batterie: Kan. Otto Overland, Zeitz, wt. Kan. Otto Andros, Stendal, wt. Kan. Arnold Schumacher, Zandau, wt. Kan. Richard Neumann, Zeitz, wt. Kan. August Sönn, Götzen, wt. Ulfz. Franz Schönerl, Zeitz, wt. Ulfz. Otto Zeigge, Schwanebeck, leicht. Kan. Ernst Blanz, Zeitz, wt. Kan. Carl Randerort, Goh-lensleben, leicht. Kan. Arnold Hugo, Gumbitz, verm. Kan. Wilhelm Hermann, Wiegitz, leicht. Ulfz. Robert Gebhard, Langenweddingen, leicht. Kan. Emil Lotze, Magdeburg, wt. Kan. August Kretschmer, Klein-Schierke, leicht. Kan. Otto

Eidenroth, Marzland, schwer. Kan. Paul Spengler, Magdeburg, leicht. Geff. Martin Delorme, Burg, leicht. Kan. Gustav Walter, Alstadta, schwer.

Leichte Munitionskolonne: Kan. Wilhelm Weithäuser, Gatenstedt, schwer. Ulfz. Adolf Euen, Gollwitz, schwer. Kan. Heinrich Duff, Neuhaldensleben, leicht. Kan. Adolf Kiegler, Halberstadt, leicht. Kan. Ernst Schulze 3, Stendal, leicht. Kan. Bernhard Liedmann, Zeitz, schwer. Kan. Otto Langen-bed, Orpenzdorf, tot. Kan. Otto John, Kamern, tot.

### 2. Abteilung.

Stab: Sergt. Liedmann, leicht. Kan. Dießner, leicht. Trompeter Rofar, leicht. Kriegsfreiw. Chauffeur Rand. med. Gillenblid, Köhlseid, tot.

4. Batterie: Hauptmann Meusel, leicht. Lt. d. Ref. Lillie, leicht. Fahnenjunker Ulfz. Brand, verm. Sergt. Heinkelmann, leicht. Ulfz. d. Ref. Müller, leicht. Ulfz. d. Ref. Neumann, leicht. Trompeter Demuth, leicht. Kan. Staab, leicht. Kan. Schwabenberg, verm. Kan. Otto, verm. Kan. Ehrede, verm. Kan. Gens, tot. Kan. Hennigs, tot. Kan. Bode, tot. Kan. Lutter, verm. Kan. Brademann, verm. Geff. Ebers, verm. Kan. Schir-mer, verm. Kan. Böbler, leicht. Kan. Dähne, verm. Kan. Jnanski, verm. Kan. Fischer 1, verm. Kan. Schulze 2, schwer. Ulfz. Schwarzlose, tot. Kan. Meier, leicht. Geff. Kiel, verm. Kan. Sebau, verm. Kan. Meßhas, verm. Einj.-Freiw. Ulfz. Moritz, verm. Kan. Braunsdorf, leicht.

5. Batterie: Kan. Mahlow, tot. Kan. Dippner, tot. Kan. Hamann, tot. Kan. Dittmar 2, leicht. Kan. Böller, verm. Kan. Pfeiffer, verm. Kan. Wötcher, leicht.

6. Batterie: Hauptmann Weidemann, leicht. Kan. Kels, verm. Kan. Berge, verm. Kan. Meier, leicht. Kan. Grütz-macher, verm. Kan. Haenelt, verm. Geff. Gehling, schwer. Kan. Manneberg, tot. Kan. Stahmann, schwer. Kan. Krufe, schwer. Kan. Jünke, tot. Kan. Schröder 2, tot. Kan. Dehne, tot. Ulfz. Friedrich, verm. Ulfz. Siebert, schwer. Ulfz. Schreiber, verm. Kan. Fingelberg, tot. Kan. Witte, tot. Kan. Fiedelmann, schwer. Kan. Stappenbeck, schwer. Einj.-Freiw. Ulfz. Goffe, tot. Einj.-Freiw. Ulfz. Zeigge, tot. Kan. Brandt, verm. Kan. Blumenthal, schwer. Geff. Wittkau, leicht. Ulfz. Zeigge, tot. Kan. Fren, verm. Geff. Steinemann, verm. Ulfz. Klaas, tot. Kan. Krause, tot. Kan. Majchke, schwer. Kan. Kempe, schwer. Kan. Lip-pert, verm. Kan. Bode, verm. Kan. Bombach, verm. Kan. Fied-ler, verm. Wagemachtin, Kellermann, verm. Kan. Erber, verm. Kan. Kleinfeld, verm. Kan. Demmer, verm. Kan. Hajenheier, tot. Kan. Heine, verm. Ulfz. Bohlstedt, schwer. Kan. Sieders-leben, tot.

Leichte Munitionskolonne: Kan. Emil Wichter, tot. Kan. Wilhelm Sonnemann, verm. Kan. Ernst Meier 2, verm. Kan. Paul Oelze, verm. Kan. Hermann Menstein, verm.

### 7. Infanterie-Brigade, Stab: Oberst. Heinrich Krich, Groß-Wanzleben, schwer.

#### 1. Garde-Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, Potsdam.

5. Kompanie: Gren. Paul Roggemann, Magdeburg, verm.; Gren. Albert Schurz, Magdeburg, tot. 8. Kompanie: Gren. Robert Hoffe, Weferhüfen, leicht.; Füßler Heinrich Krich, Derenburg, leicht.

#### Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin.

1. Kompanie: Gren. Ernst Wuffe, Sandau, verm.; Einj. Geff. Fritz Kungwerth, Osterburg, verm.; Gren. Friedrich Drehsopf, Zeitz, verm. 3. Kompanie: Ref. Gustav Weich, Zeitz, tot.

#### Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8, Frankfurt a. d. O. 12. Kompanie: Fül. Otto Ruffbed, Magdeburg, leicht.

#### Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13, Münster. 4. Kompanie: Ref. Robert Schulz, Götzenleben, verm.

#### Infanterie-Regiment Nr. 14, Bromberg. 5. Kompanie: Ref. Theodor Duhke, Unieburg, verm.; Musk. Artur Brudich, Götzenleben, verm. 8. Kompanie: Geff. Paul Krause, Körbeltz, leicht.

#### Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19, Spottau. 1. Kompanie: Geff. Hugo Krejzianal, Winkel, leicht. 4. Kompanie: Geff. d. Landw. Alexander Schöne, Halle a. d. S., verm.

#### Füßler-Regiment Nr. 37, Krotschin. 8. Kompanie: Fül. August Lofenski, Althalbensenleben, verm.

#### Infanterie-Regiment Nr. 78, Osnabrück. 6. Kompanie: Geff. Otto Würpel, Götzingen, verm. 8. Kompanie: Ulfz. Werner Gaf, Magdeburg, leicht.

# Ein Mann.

Roman von Camille Semonier.  
(5. Fortsetzung.)

## IV.

Gedanken begann nun um das Gefühl zu streichen wie ein Eber, der seine Seite umreißt. Er schweifte hinter den Felsen umher, schlenderte den Waldesraum entlang, oder hielt, auf einem Baume zusammengekauert, Minuten lang, auf dem im Fluge erholten Anblick ihres flatternden Rockes oder eines Schüchterns ihrer Gestalt kein Ver-langen nach. Zu seiner Verwunderung war noch ein ganz anderer, gebärdlich drängender Trieb hinzugekommen. Er vernachlässigte die Ginterhalte und Schlußwörter in den Händen. Das stille Jell des Fahren vernachlässigte Winter flünte nicht mehr den mörderischen Bliz zu entlocken, der in oft Tod und Verderben gedreht. Er vernachlässigte die Ginterhalte und Schlußwörter in den Händen. Das stille Jell des Fahren vernachlässigte Winter flünte nicht mehr den mörderischen Bliz zu entlocken, der in oft Tod und Verderben gedreht. Er vernachlässigte die Ginterhalte und Schlußwörter in den Händen. Das stille Jell des Fahren vernachlässigte Winter flünte nicht mehr den mörderischen Bliz zu entlocken, der in oft Tod und Verderben gedreht.

Wald war er mit den Gerucharbeiten des Fahrens ver-tranen. Mit Tagesabbruch wurde das Fahren auf die Weide gerichtet. Er gab zwei Weidenläge, einen unter den Föh-nen und den andern auf der großen Weide im Walde. Randal Mai rief Germaine das Fahren wieder ein. Zwei-mal nur er im nachgehenden. Sie hatten nichtspigende Worte gewechselt, aber dabei einander zupelisch durch das bläse Kammerlein ihrer Liebe beflücht. Und dann war sie lauter vor dem Gefühl abgesehen mit einem „Amen“ davon-gelassen.

Wald war er mit den Gerucharbeiten des Fahrens ver-tranen. Mit Tagesabbruch wurde das Fahren auf die Weide gerichtet. Er gab zwei Weidenläge, einen unter den Föh-nen und den andern auf der großen Weide im Walde. Randal Mai rief Germaine das Fahren wieder ein. Zwei-mal nur er im nachgehenden. Sie hatten nichtspigende Worte gewechselt, aber dabei einander zupelisch durch das bläse Kammerlein ihrer Liebe beflücht. Und dann war sie lauter vor dem Gefühl abgesehen mit einem „Amen“ davon-gelassen.

einmal in den Zweigen regen, und da sie ihn dort schme, wachte sie mit der Hand. Da begann er hell zu wiehern wie ein Fohlen.

„Wie dröblig er ist!“ dachte sie bei sich.  
Als an jenem Tage der Stand der Sonne die vierte Nachmittagstunde hindert, fehlten die Wägel allein nach dem Hofe zurück. Sie habe keinen Hunger, sie wolle lieber noch den die Arbeit mehr viel zu langsam kommen. Und nach ander Örtliche ging, nach dem Weggang der Frauen allein im Felde zu bleiben.

Gedanken's Wang vom Baume herunter: mit ein paar Sagen war er an ihrer Seite.

„Du bist!“  
„Ja.“  
„Wie bist du denn auf dem Baume gekommen?“  
„Nicht.“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

„Wie?“  
„Wie?“

er wieder seiner Verwunderung Ausdruck, daß sie die Tochter Mancords sei und nicht Gulottes, wie er ursprüng-lich geglaubt; und er brach in ein helles Lachen aus:

„Ach, das ist zu komisch! Wenn Dein Vater noch lebte, hätte ich ihn am Ende gar einmal niedergeschossen!“

Sie richtete sich in die Höhe, in ihren heiligsten Ge-fühlern verletzt:

„Das war ein Mann!“ verjette sie abweisend, „er hätte Dich zuerst niedergeschossen wie einen Hund.“

„Möglich!“ antwortete er kleinlaut; er sah ein, daß er ein wenig zu weit gegangen war.

Und er lenkte das Gespräch auf etwas andres. Bald käme nun der Kirmestag. Er wollte wissen, ob sie gern tanze, und da sie bejahte, sagte er:

„So auch: man hüpf und springt, macht ein hübschen Dummboden und zum Schluffe wird geküßt. Gelt, wir werden uns auch küssen, Germaine?“

„Das möchte ich sehen!“

Er kam ganz nahe an sie heran, ruckte sie an den Hand-gelenken und drückte ihre Wange gewaltig an sein Gesicht zu ziehen.

„Das macht man so,“ lachte er.

„Und das macht man so,“ verjette Germaine und gab ihm eine schallende Ohrfeige.

Jahr war die Jorntüte in die Wangen gestiegen. Es verdroß sie, daß er härter war als sie. Wie ein Verräter hatte er sie überrumpelt, nein, noch viel ärger. . . .

Seine trunkenen Augen brannten auf ihr:

„Nächst Du mir's nicht nochmals zeigen, Germaine?“

Sie konnte sich des Lachens nicht erwehren.

„Nein!“ erwiderte sie, „dann müßt ich immer und immer wieder von neuem anfangen.“

In der Höhe erschollen Stimmen.

„Hoch ein einziges Mal noch,“ heiterte Cadenrés sich mit ausgebreiteten Armen und gebälhten Nasenflügeln auf sie zu.

„Geruch es,“ rief sie und ergriff einen Svaten.

Mit einem Hautschlag schlenderte er den Svaten zur Seite und preßte seine Lippen auf ihre warme Haut.

„Schonker!“ Sprüchte er!“ rief Germaine halb lachend, halb wütend.











## Gestern noch auf stolzen Rossen.

Unser Hamburger Parteiblatt erhielt folgenden frühlichen Feldpostbrief des Genossen Ernst Markert vom 9. September zur Verfügung gestellt:

„Die Feuerkämpfe haben wir bereits überstanden und sind nicht mehr schau, wenn uns blaue Bohlen entgegenliegen. Ihr habt vielleicht von der Zerstörung der Stadt ... gehört, das ist unser Nachwerk. Vorigen Freitag hatten wir die Festung ... zu säumen. Vorgefunden hatten wir ein Geschütz vor ... mit Belgiern. Leider haben bei diesen Zusammenstößen auch einige Kameraden etwas weg bekommen. Das Kriegesleben ist das reine Zigeunerleben. Seitdem wir ... heraus sind, haben wir noch nicht wieder unter einem Dach geschlafen; wir kampieren immer bei Mutter Grün. Es bekommt mir auch sehr gut. Warme Speisen und Getränke erhalten wir aus der Feldküche, für die wir natürlich alles heranholen. Aber froh wären wir alle, wenn die Feindseligkeiten recht bald erledigt wären und ein jeder mal wieder zu Muttern gehen kann. So verwahrt man ganz. Kameraden kennen wir nicht mehr, gewaschen wird sich gelegentlich. Erfreulich ist ja und sicherlich auch Euer Trost, daß ich gesund und munter bin und immer einen Wärenhunger habe. Mutter dankt ich herzlich für die vielen Karten. Mutter kann ganz beruhigt über mich sein; ich komme sehr gut über alles hinweg und gehe mit frohem Mut und dem üblichen Humor dem Ende des Feldzugs entgegen.“

An dem Tage, an dem der Brief im „Hamburger Echo“ veröffentlicht werden sollte, kam die Nachricht, daß Ernst Markert — gefallen sei ...

## Sabat geht über Brot.

Dem Inhalt einer Feldpostkarte ist zu entnehmen:

Kommt da so ein Soldat mit zwei Broten unterm Arme durchs Dorf. Ein Kamerad redet ihn an: „Gib mir ein Brot, ich gebe dir 2 Mark dafür!“ — „Nein!“ — „Dann gib mir ein halbes für 3 Mark!“ — „Nix zu machen!“ — „Für so ein Stückchen bekommst du 5 Mark!“ — „Nein, es gibt nichts!“

Bald hernach steht der Brotsuchende mit zwei Kameraden zusammen und raucht seine Pfeife. Der Glückliche mit den zwei Broten ruft: „Wer mich einmal spopfen läßt, bekommt ein Brot!“ ...

## Die „schwarze Maria“.

Der Pariser Vertreter der „Times“ schildert einige Zwischenfälle von der großen Schlacht an der Aisne, woraus man folgendes über die Wirkung der schweren deutschen Geschütze entnehmen kann:

„Es gibt allerlei Geschütze“, schreibt er, „allein das schwere deutsche Geschütz, das von unsern Mannschaften den Spitznamen der „schwarzen Maria“ erhalten hat, verdient ohne weiteres den Preis. Leute, die von dem Schanzens-Kriegslager der Aisne zurückkommen, erzählen unheimliche Dinge von dem Unheil, das die gewaltigen Granaten anrichten. Es kommt nicht darauf an, auch wenn ich genau wüßte, wo es war, allein irgendwo gegenüber einer britischen Stellung bei einem gewissen Kanal befinden sich ziemlich viele dieser schwarzen Marias aufgeföhren. Wenn ein Kraftwagen wahrgenommen wurde, der auf der Straße dahersagte, sandte die schwarze Maria eine Granate hinterher. Wenn das Geschütz zum Klagen kommt, ist der Lufdruck derart stark, daß auf 12 bis 16 Meter in der Munde nichts stehen bleibt und am Boden und in der Straße ein Loch gegraben wird, weit genug, um einen Kraftwagen mit all seinen Insassen zu verschlingen. Vor einigen Tagen warf die schwarze Maria ein Geschütz unter eine Schaar von 40 Pferden, die ruhig in einem Dorf standen und die man wohl vor jedem Schaden sicher wähnte. Allein die ganze Herde wurde in Stücke gerissen und von einem dabei stehenden Wachtmeister war nur mehr ein Bein und ein Arm vorhanden.“

Ein französischer Hauptmann war gerade daran, innerhalb der Gefahrgone seinen Kraftwagen auszubessern, der Oberbau des Wagens wurde zertrümmert. Der Hauptmann selbst kam unbeschädigt davon, nur mit Schmutz und Sand überhäuft. Ein General war mit seinem Stabe daran, aus einem Bestück die Kriegshandlung zu übersehen. Ein glücklicherweise leerer Kraftwagen stand daneben auf der Straße. Jemand, vielleicht von einem Taubenflugzeug aus, mußte die Offiziersgruppe bemerkt haben. Die schwarze Maria nahm das Wort und warf eine Granate vor den Wagen, der völlig verschwand, von der Erde verschlungen, und so geht die Schlacht an der Aisne immer fort.“

## Eine verlorne Schlacht — bei Braunschweig.

In der Lehnendorfer Mühle bei Braunschweig ist am 7. Oktober ein Getreidesilo mit ungefähr 50 000 Zentnern Roggen vollständig verbrannt. Welche Umstände zu diesem Verlust geführt haben, der in der gegenwärtigen Zeit besonders empfindlich ist, darüber hat der Direktor des Unternehmens, Arnold, einen Bericht erstattet, dem wir folgendes entnehmen:

Am 7. Uhr 10 Minuten meldete ich der Berufsfeuerwehr in Braunschweig Großfeuer, und zwar dergeart, daß der neuverbaute große Getreidespeicher der Braunschweiger Roggenmühle A.-G. in Lehnendorf an der Hildesheimer Straße in Gefahr habe, möglicherweise auch das ganze Mühlenetablisement ein Opfer des Feuers werden könnte. Der Beamte der städtischen Berufsfeuerwehr lehnte es jedoch ab, die Berufsfeuerwehr nach der Brandstelle auszurücken zu lassen, weil strenger Befehl vorliegt, daß man über die Stadtgrenze nicht hinausgehen dürfe. Der Beamte gab mir zur Antwort, daß die Lehnendorfer Mühle auf Lehnendorfer Flur liegt, und somit für die städtische Berufsfeuerwehr nicht in Frage käme. ...

Auf mein wiederholtes und dringendes Verlangen, angesichts der ungeheuren Gefahren der Braunschweiger Roggenmühle die Löscharbeiten nicht zu versagen, erhielt ich von dem Beamten der Berufsfeuerwehr schließlich die Antwort, ich müßte mich an den Magistrat wenden. Ich rief sofort den Stadtmagistrat an, doch war derselbe vermutlich nur ein Boten anwesend, und ich erhielt die Antwort, der Herr Oberbürgermeister sei nicht mehr da. Bei der weiteren telefonischen Anfrage in der Privatwohnung konnte ich den Herrn Oberbürgermeister ebenfalls nicht erreichen.

Ich rief daraufhin wieder die Berufsfeuerwehr an, schilderte ihr, daß ich den Herrn Oberbürgermeister nicht erreichen könne und bat zu wiederholten Malen dringend, sofort Feuerlöschkräfte zu senden, und vor allem, einen Dampftraktor abzusenden. Auch das zweitemal wurde die Bitte abgelehnt mit den gleichen Gründen wie zuerst.

Mittlerweile war Herr Branddirektor Hoffmann, welchem ich ebenfalls sofort telefonisch von dem ausgebrochenen Brande verständigte, ebenfalls bei der Berufsfeuerwehr mit seinem Auto persönlich vorgefahren und hatte bei dem wachhabenden Posten um Entsendung von Feuerlöschkräfte nach der Roggenmühle ersucht.

Herr Direktor Hoffmann kam sofort zur Roggenmühle und hatte den unterwegs noch getroffenen Herrn Branddirektor Waurat Röttger mitgebracht, und wir besuchten, diesen Herrn zu bestimmen, Feuerlöschkräfte für die Roggenmühle bei der städtischen Berufsfeuerwehr in Braunschweig zu requirieren.

Mittlerweile stand das Treppenhaus und der Raum, in welchem die Vorreinigungsmaschinen stehen, bereits in hellen Flammen, und letztere schlugen aus mehreren Fenstern gewaltig heraus. Herr Branddirektor Stadtbaurat Röttger lehnte jedoch selbst angesichts des Brandes und angesichts der weiterhin drohenden Gefahr die Requirierung der Berufsfeuerwehr in Braunschweig ebenfalls ab mit dem Hinzufügen, daß er außerhalb des Stadtgebietes nicht zu befehlen habe. Herr Branddirektor Röttger verließ daraufhin unser Kontor und die Brandstätte.

Schließlich wandte sich der Direktor in der höchsten Verzweiflung an den Minister Boden, der Befehl zum sofortigen Ausrücken gab. Aber die Berufsfeuerwehr kam jetzt zu spät, es war schon alles verbrannt.

Die städtische Verwaltung von Braunschweig muß sich darauf gefaßt machen, daß man sie nicht mit Ruhmeskränzen bedenken wird. Was schon in gewöhnlichen Zeiten eine unvorstellbare Verfehlung ist, wird unter den gegenwärtigen Umständen eine unfassbare Ungeheuerlichkeit. Unter dem Kriegszustand steht auf vorgeschlagene Brandstiftung Todesstrafe, denn das strenge militärische Gesetz muß die zur Kriegsführung notwendigen Einrichtungen und Vorräte unter allen Umständen schützen. Das Verhalten der städtischen Verwaltung von Braunschweig steht dazu in schärfstem Kontrast. Der städtische Bureaokratismus hat bei Braunschweig eine Schlacht verloren. —

## Im Schützengraben.

Und werde ich siebzig und werde ich mehr,  
Das eine vergeße ich nimmermehr.  
Im Schützengraben, hinter Menil,  
Da lagen wir hundert Stunden still  
Und durften nicht vorwärts, nicht ran an den Feind.  
Wir haben es nicht zu ertragen gemeint.  
Und wenn die Granaten uns pfeifend umbrüllt  
Und mit Erdreich halb unsern Graben gefüllt,  
Dann mußten wir liegen, still und gebückt,  
Wir haben die Wechre fest an uns gedrückt,  
Die Finger in ohnmächtiger Wut geballt  
Und dachten: „Kommt der Befehl jetzt nicht bald,  
So brechen wir vor, komme, was mag.“  
Und warteten doch bis zum vierten Tag.  
Oft, wenn die Gebuld schon zu brechen schien,  
Hielt uns die eiserne Disziplin.  
Wir haben gewartet hundert Stunden  
Und haben gebuldet aus gleich vielen Wunden.  
Daß der Hunger an unsern Kräften genagt,  
Danach hat keiner weiter gefragt.  
Nur eins das Herz schier zerrissen hat:  
Wenn ein Sterbender stammelnd um Wasser bat,  
Und wir konnten den brennenden Durst nicht stillen  
Den letzten stehenden Wunsch nicht erfüllen.  
Alle Feldflaschen leer — keinen Tropfen mehr.  
Und werde ich siebzig und werde ich mehr,  
Das eine vergeße ich nimmermehr.

Johannes Burak in den „Münchener Neuesten Nachrichten“.

## Eine Stadtgründung für Flüchtlinge

Die Prager „Narodni Politika“ berichtet: Der gegenwärtige Krieg hat zu einer ganz merkwürdigen Gründung Anlaß gegeben. Auch nach Böhmen kommen täglich galizische Flüchtlinge in großer Zahl, die teils in Prag, teils in den Landstädten und Dörfern Unterkunft finden. Auf Verlangen des Statthalters wird nun für sie in der unmittelbaren Nähe von Trojeu (Bezirk Hohenmaut) eine eigne Stadt angelegt, die nicht weniger als 22 200 Menschen fassen soll. Der Bau hat bereits begonnen und wird in fünf Wochen beendet sein.

Es werden außer den Nebenbauten vierzig einstöckige Häuser von je 67 Metern Länge und 13 Metern Breite hergestellt, jedes mit einem Aufenthaltsraum von 525 Personen. Je drei Häuser besitzen eine gemeinsame Küche, in welcher täglich 1600 Personen gespeist werden sollen. Der Aufwand, 1 Krone (82 Pf.) für den Erwachsenen und 60 Heller für das Kind, also etwa 20 000 Kronen täglich, bestreitet der Staat, ebenso die Paulosen. Die Hauptstraße der Siedlung wird 30 Meter breit, die Seitenstraßen werden 10 Meter breit sein.

Die Stadt erhält ihre eigne, von der Prager Statthalterei eingesezte Verwaltung, an deren Spitze ein politischer Beamter steht. Sie wird außerdem eine Schule, ein Krankenhaus, Werkstätten, Vorratshäuser, eine Feuerweh, Badeanstalten, einen Gendarmenposten, elektrische Beleuchtung und dergleichen haben. Mit den Baugrundbesitzern sind die Verträge bereits vor einer Woche abgeschlossen worden. Die Arbeiter sind an mehrere Bauweisen, die Materiallieferungen an 20 Firmen vergeben worden, die täglich zehn Waggons Material liefern. Ein Teil der Arbeiter soll bei den Nacharbeiten im Bezirk Hohenmaut verwendet werden. —

## Notizen.

Eine große Kreditvorlage in Preußen. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ mitteilen, lud der Finanzminister nach endgültiger Vorbereitung der dem Landtag zu unterbreitenden Vorlage die Vertreter sämtlicher Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu einer gemeinsamen Sitzung ein, die am Mittwoch den 11. Oktober im Finanzministerium stattfindet. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß die Zustimmung sämtlicher Parteien zu einer großen Kreditvorlage erwartet werden dürfte. —

Viehählung im Reich. Der Bundesrat stimmte der Vorlage betreffend die Vorahme einer kleinen Viehhählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrag Preußens betreffend den Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung von Brandentschädigungen in Preußen zu. —

Gefangengenommen. 200 deutsche und österreichische Dienstpflichtige, welche sich auf Dampfern unter spanischer und italienischer Flagge befanden, wurden im Hafen von Genes gefangengenommen und in dort an der Küste interniert. —

Eingebrachte Dampfer. Die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ melden: Unter Führung deutscher Marine-mannschaften kamen Montag abend in Swinemünde die Dampfer „Welle Jule“ (Christiania), „Grindon“ (Geste) und „Fingal“ (Karlskron) an, alle drei von Schweden und Rußland mit Holz nach London bzw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer waren von dem schwedischen Torpedobooten bei Falsterbo angehalten worden. Während der vergangenen Nacht wurde ferner der Dampfer „Louise“ der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft Kopenhagen, mit Gütern und Proviant für Rußland bestimmt, in Swinemünde eingebracht. Endlich sind Dienstag früh in Begleitung eines Torpedoboots in Swinemünde angekommen die Dampfer „Fore“ aus Gothenburg und „Anton“ aus Schweden, mit Holz von Rußland nach England bestimmt. —

Kein Parteikampf bei den Breslauer Stadtverordnetenwahlen. Ein Vorschlag des Stadtverordnetenvorlesers, angesichts des großen Kampfes, den unser Volk nach außen zu bestehen hat, bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen einen Parteikampf zu vermeiden, fand bei allen Parteien Zustimmung. Es sind Verhandlungen im Gange, die darauf hinstreben, daß jeder Partei die bisherige Zahl an Sitzen in der Versammlung unangefochten zugeblieben werde. Am Montag beschäftigte sich auch die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins mit der Angelegenheit. Zur Begründung des Einigungsvorschlags wurde ausgeführt, daß sich Tausende von Wählern im Felde befinden und daß die Parteigebliebenen ihre Kraft und ihr Geld zur Milderung dringender Not verwenden sollten. Die Versammlung beschloß daraufhin ohne Erörterung einstimmig, der Vereinbarung mit den anderen Parteien zuzustimmen. —

Russische Kurden kämpfen gegen die Russen. Der Konstantinopeler „Idam“ erzählt, daß die persisch-kurdische Stämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen. Diese wurden geschlagen. Die Kurden eroberten zwei Kanonen und nahmen drei Offiziere gefangen. Ungefähr 50 Russen fielen. Die Stadt Urmia, in die sich die geschlagenen Russenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Kurden sollen sich Urmia auf 2 Wegstunden genähert haben. —

Rußland zieht die Steuerstränge an. Wie der Korrespondent des „Temps“ aus Petersburg meldet, wird die russische Regierung, um die Kriegskosten zu decken, mehrere Steuern erhöhen. Der gesamte Ertrag werde von der Regierung auf eine Milliarde Rubel geschätzt. Sollten diese Einnahmen die Ausgaben nicht decken, so beabsichtigt der Finanzminister eine innere Anleihe von einer Milliarde Rubel aufzunehmen. —

Die Afghanen haben die indische Grenze überschritten. Die „Südlawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung „Schems“ aus Afghanistan in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angreifend überschritten hat. Das gleiche Blatt meldet aus Simla: Das Erscheinen des Kreuzers „Emden“ vor Madras rief eine große Bewegung unter der dortigen nationalen Partei hervor. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt. Als deren Veranlasser wurden Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet. Unter den kriegerischen Sitten in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Südlawes, „Ahsafia Gazette“ ist von der Regierung unterdrückt worden. Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Weisung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedeutliche Rolle spielen. —

## Deutsche Flieger über Rouen.

Wolff gibt folgende Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Rouen, westlich von Paris, über Turin wieder:

Am 12. Oktober früh überflog ein deutscher Flieger auf einer Taube die Rouener Vorstadt Darmetal und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift: „Franzosen, man täuscht Euch, die Deutschen sind siegreich. Hütet Euch vor den Engländern und deren Treulosigkeit.“ Die Fahne wurde sofort dem Platzkommandanten ausgehändigt. —

## Als Geißel fortgeschleppt.

Der Lyoner Bürgermeister Klein, der bei der ersten Besetzung der Stadt von den Russen als Geißel fortgeschleppt wurde, soll laut „Berliner Tageblatt“ nach Petersburg gebracht worden sein. —

## Depeschen.

Trost in der Not.

W. L. S. London, 14. Oktober. (Nichtamtlich.) Die englischen Blätter erkennen die Eroberung Antwerpens als eine militärische Tat an, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin besteht, daß sie die Verbindungslinien durch Belgien sicherer mache. Napoleons Wort, Antwerpen sei eine Stadt, Englands Herz gerichtetete Fikale, sei sehr abetweilt, so lange diese Fikale nicht gelassen sei. Das Besondere in dieser Falle von der See her aus, wo England herrsche, England könne daher die Sache ruhig ansehen. —

Die Diamanten unverfehrt.

W. L. S. Wien, 14. Oktober. (Nichtamtlich.) In Folge des Krieges flüchteten zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen. Heute traf ein Telegramm des belgischen Handelskonsuls in Antwerpen an eine diesige Handelskammer ein, worin es heißt, daß die Sicherheitsbehörden in der Diamantenhörse und im Diamantenklub völlig intakt und Millionenwerte unverfehrt gelassen seien, so daß keiner für seinen Besitz zu fürchten brauche. —

Stärke der Heere im Westen.

W. L. S. London, 14. Oktober. Die „Times“ schätzt die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf 1 1/2 Millionen Mann und behauptet, die Verbündeten seien an Zahl überlegen. —



Mietpreisregulierung.

Die Klagen der Mieter über rücksichtslose Hauswirte und die der Hausbesitzer über böswillige Mieter wollen nicht verstummen. Die Zeitungen reden von einer latenten Wohnungsmarktkrise. Es ist ohne weiteres zu glauben, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl von Mietern, deren ganzes Kapital im Hausbesitz steckt, schwer unter der gegenwärtigen Zeit leidet, aber ebenso sicher ist auch, daß noch hundertmal mehr Familien nicht in der Lage sind, Miete zu zahlen oder doch nicht den vollen Mietzins zu entrichten. Die Familien der Kriegsteilnehmer können nun zwar nicht ermittelt werden, der Hauswirt muß die Miete hundert, aber was hilft ihnen schließlich die Stundung. Nach dem Kriege müssen sie nachbezahlen, und sie geraten so sehr gegen ihren Willen in eine arge Schuldensituation.

Viel schlimmer dran sind aber diejenigen, die zwar nicht einberufen wurden, deren Einkommen aber durch den Krieg erheblich vermindert ist oder die gar vollständig arbeitslos geworden sind. Wo sollen sie hin, wenn sich mit dem Wirt keine Verständigung herbeiführen läßt? Die Einigungsämter für Mietschwierigkeiten, die in der letzten Zeit an verschiedenen Orten errichtet sind, werden hier sehr regenreich wirken können, aber auch ihr Einfluß reicht nur bis zu einer gewissen Grenze. Wenn kein Einkommen vorhanden ist, kann auch nicht ein Teil der Mietschuld bezahlt werden und die Notstandsunterstützungen reichen natürlich nur eben hin um den notwendigen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Könnte man doch den Höchstpreis für Wohnungen so einfach festlegen wie den des Brogetriebes und des Brotes selbst? Wieviel Sorge und Unruhe würde vielen Unheimlichen dadurch erspart! Aber auch auf andere Weise läßt sich helfen, allerdings nur dann, wenn die Hausbesitzer zu Zugeständnissen bereit sind. In München hat der Grund- und Hausbesitzerverein beschloffen, nur zwei Drittel der üblichen Mietrate zu fordern und auch auf die Rückzahlung des letzten Drittels in Friedenszeiten zu verzichten. Können auch die zwei Drittel nicht angewandt werden, so wollen sie den Betrag fänden. Diese Vereinbarungen sind allerdings, wie es scheint, nur mit der Organisation der Pensionärinnen getroffen worden, aber es wäre doch denkbar, daß ganz allgemein ein Mietnachlaß von 33 1/2 Prozent festgesetzt würde in allen Fällen, wo der Mieter nicht in der Lage ist, die bisherigen Mietpreise weiterzahlen. Die Einigungsämter sollten überall des Münchener Beispiel zur Nachahmung empfehlen und den Versuch machen, ob nicht eine Herabsetzung des Mietzinses bei Bedürftigen während der Kriegszeit allgemein durchgeführt werden könnte.

Fußpflege im Felde.

Ueber Fußpflege im Felde schreibt Oberst a. D. Spohn im "Naturarzt" folgendes:

Krankheiten sind zwar nicht lebensgefährlich, machen aber den Soldaten, namentlich den Infanteristen, leicht und oft auf längere Zeit dienstunfähig.

Neben den Feinlichkeitsmaßregeln (tägliche Fußwäscherung mit reinem Wasser) steht hier die Sorge für die Fußbekleidung in erster Reihe. Die äußere Fußbekleidung, Stiefel oder Schuhe von braunem Kalbleder, liefert der Staat, und sie ist zweckmäßig. Das Leder wird durch die moderne, hochverarbeitete braune Lederseife weich erhalten.

Die innere Fußbekleidung: Strümpfe, Socken oder Fußlappen usw. — Leider — noch vielfach von den Truppendeckeln der freien Wahl der Soldaten anheimgefallen. Ich habe 1886 und 1870/71 allen meinen Untergebenen Strümpfe und Socken streng verboten und sie ausschließlich aus Fußlappen bewiesen. Dies hat den Erfolg gehabt, daß ich in beiden Feldzügen niemals einen Fußkranken hatte, wessen wohl kein anderer Truppendeckel sich rühmen kann.

Haarwollene Strümpfe, einmal durchgeschwitzt, lassen sich nicht mehr gebrauchen, zum Durchgehen Veranlassung. Andererseits sind sie leichter zu waschen als wollenen. Diese beiden Vorzüge und Unreinlichkeit sehr fern, machen die Haut der Füße übermäßig und weich und tragen dadurch auch zum Durchfallen bei.

Der soll endlich im Felde den Soldaten die Barthaare kopfen, und wie soll er in getrockneten Strümpfen marschieren, ohne sich durchzukleben?

Fußlappen, am besten von 45 bis 50 Zentimeter Seitenlänge, je nach der Fußgröße ihrer Träger, lassen sich aus jedem alten Leinwand oder Baumwollenen Hemde schneiden, wenn auch solche aus Rohseide am besten sind.

Der Leinwand wird auf eine Auerlauge gelegt, der Fuß so aufgelegt, daß sich vorn große Zehen, und hinten, wie rechts und links gleich lange überstehende Zipfel bilden. Einmal der Seife, einmal schlage man über den Vorderfuß des Fußes, dann über diesen von vorn nach hinten den Fingerringel, darüber den ganzen Fußringel, und dann zieht man den Fingerringel auf der Seite des Fußes eingeklinkerten Strümpfens von hinten nach vorn und verwickelt ihn mit jenem auf der Seite des Vorderfußes. Im Strümpf können und werden man die

Verzögerung der Fußlappen: Leichter Bruch und leichter Zerreißen, sehr bequemer Anlegen, in verschiedenen Größen zu haben, wenn das die Fußverhältnisse des Trägers erfordern, auf dem Rücken der jeder Fußbewegung leicht zu tragen und umzuwerfen, leicht zu reinigen, waschen und zu trocknen, bis sie in einem Korb liegen.

Jeder einzelne Soldat muß drei Paar Fußlappen besitzen und im Felde mit sich führen: ein Paar an den Füßen und zwei Paar im Korb. Das am Tage genutzte Paar wurde abends gewaschen und über Nacht getrocknet, dann in der Tasche gewickelt, ein zweites Paar für den neuen Anlegungsanlaß.

Ich habe mir schon mehrfach, wieder 1886 und 1870/71 je ein Paar Fußlappen gekauft, was ich in verschiedenen Arten

Die Verwendung von... (Text continues with detailed instructions on foot care and equipment, mentioning various types of socks and shoes and their maintenance in the field.)

Kein Goldgeld zurückhalten! Unter der Überschrift "Führt die Goldmünzen der Reichsbank zu!" schreibt die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Die in letzter Zeit durch die Presse erfolgte Belehrung des Publikums über die Notwendigkeit, die im Privatbesitz befindlichen Goldmünzen der Reichsbank zuzuführen, und über den Schaden, den die Zurückhaltung der Allgemeinheit und unter Umständen dem Besitzer verursacht, blieb nicht ohne Wirkung. Es ist wiederholt bekanntgeworden, wie in kurzer Zeit einzelne durch die Weiterverbreitung der gewonnenen Kenntnis und durch in selbstloser Weise ausgeübte Sammelthätigkeit in der Lage waren, nicht unbedeutliche Mengen in die Reichsbank zu leiten.

Einen ganz besondern Erfolg erzielte die "Chemnitzer Allgemeine Zeitung". Sie kann mitteilen, daß es ihr gelang, schon in 2 Tagen 54 000 Mark Gold und in nicht viel mehr als 2 Wochen eine Million Gold zur Einwechslung zu bringen und der Reichsbank zuzuführen. Das Beispiel zeigt, was auf diesem Felde durch private Tätigkeit noch alles erreicht werden kann. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Goldmünzen am besten durch Umwechslung an den Postämtern der Reichsbank zugeführt werden.

Der kommandierende General des 1. Armeekorps, Sigt v. Armin, hat dem Oberpräsidenten folgendes Panfilschreiben zukommen lassen: "Guter Excellenz teile ich ergebenst mit, daß die Herren aus Magdeburg mit der reichen Sendung von Viehesgaben glücklich hier eingetroffen sind. Die Sendung ist nicht nur hochwillkommen, sondern hat auch bei den Truppen deshalb große Freude bereitet, weil wir sehen, daß in der Heimat in Zeiten unserer Gedacht wird. Guter Excellenz bitte ich ergebenst, allen an dem Verdienst Beteiligten meinen warmen Dank übermitteln zu wollen."

Briefe ins feindliche Ausland. Die Angehörigen der in England verbliebenen zurückgehaltenen oder kriegsgefangenen Personen sind vielfach im Zweifel über die Möglichkeit, Briefe nach England zu richten. Die deutschen Konsulate im neutralen Ausland sind nach einer Mitteilung von Wolffs Bureau nicht in der Lage, eine Vermittlung für Weiterübermittlung von Briefen einzutreten zu lassen. Die von den Friedensvereinen im neutralen Ausland für die Sammlung aller kriegsgefangenen Briefe eingesetzten Vermittlungsgesellschaften im Haag und in Bern haben inzwischen Tausende von Sendungen befördert. Ebenso konnten die einschlägigen Friedensorganisationen Deutsche mit unbekanntem Namen ausfindig machen und ihnen fernwärts. Beide Stellen können erreicht werden durch die Delegierten der Deutschen Friedensgesellschaft oder durch deren Sekretariat Stuttgart, Postfach 14. Den zu beiderseitiger Briefe ist folgendes beizulegen: Eine internationale Antwortkarte, bei den Postämtern erhältlich, für die Beförderung zum neutralen Ausland in das feindliche Ausland. Das Wort zur Beförderung zum neutralen Ausland nach dem neutralen Ausland. Dann ist noch zu beachten, daß Briefe in deutscher Sprache nicht überall in die feindlichen Länder durchgeschickten werden, obgleich dies hier und da doch gelungen ist, namentlich bei Briefen, welche an die Kriegsgefangenen gerichtet sind. Jedem Briefe ist aber die Sprache des Landes anzugeben, an das er gerichtet ist. Briefe nach England können nach unten Erklärungen auch französisch geschrieben sein. Grundsätzlich sind das Schreiben der Friedensgesellschaft oder die Vermittlungsgesellschaft im neutralen Ausland auch bezügl. Übertragungen anzuwenden. Die Briefe dürfen selbstverständlich nicht enthalten, was von der Zensur der beiden Parteien beanstandet werden könnte.

Die Krankenanstalt Zadenburg als Lazarett. Im Zusammenhang mit dem Verordnungsverfahren für die kranken Kranke sind die Angehörigen der Krankenanstalt Zadenburg zu einem bereits längere Zeit bestehenden Lager zu überführen. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß die Zahl der in Magdeburg untergebrachten kranken Soldaten erheblich gestiegen ist und daß in dem vorhandenen Raum es an den notwendigen Einrichtungen fehle, die bestehenden für die Krankenunterkunft in Frage kommen. In gleicher Zeit ist damit auch eine notwendige Erweiterung der Krankenanstalt und des kranken Soldaten Lager, bestehend aus Dr. Seidel, notwendig. Es sind Einrichtungen getroffen, die für den Fall, wo die Zahl der Krankenanstalt in Frage kommen, die kranken Soldaten Lager, bestehend aus Dr. Seidel, notwendig. Es sind Einrichtungen getroffen, die für den Fall, wo die Zahl der Krankenanstalt in Frage kommen, die kranken Soldaten Lager, bestehend aus Dr. Seidel, notwendig.

Anfragen wegen Verlassenen. In Magdeburg sind viele Angehörige der kranken Soldaten Lager, bestehend aus Dr. Seidel, notwendig. Es sind Einrichtungen getroffen, die für den Fall, wo die Zahl der Krankenanstalt in Frage kommen, die kranken Soldaten Lager, bestehend aus Dr. Seidel, notwendig.

Der Herringmarkt. Die Frage der Verlegung des Herringmarktes in Magdeburg ist ein wichtiger Punkt, der in der letzten Zeit viel Aufmerksamkeit erregt hat. Die Verlegung des Marktes ist ein wichtiger Punkt, der in der letzten Zeit viel Aufmerksamkeit erregt hat.

Die Verlegung des Marktes. Die Frage der Verlegung des Marktes ist ein wichtiger Punkt, der in der letzten Zeit viel Aufmerksamkeit erregt hat. Die Verlegung des Marktes ist ein wichtiger Punkt, der in der letzten Zeit viel Aufmerksamkeit erregt hat.

Aufnahme des Personenstandes. Der Magistrat schreibt: Zur Veranlagung der auf Grund des Gesetzes vom 19. Juni 1906 zu erhebenden Einkommensteuer und Ergänzungssteuer ist in Ausführung der Bestimmungen der §§ 22 und 23 des Einkommensteuergesetzes und § 21 des Ergänzungssteuergesetzes die genaue Aufnahme des Personenstandes der gesamten Einwohnerzahl des Gemeinbezirks erforderlich. Die Aufnahme erstreckt sich auch auf alle im Kriege befindlichen Personen, soweit sie hier ihren Wohnsitz haben. Zur Ausführung dieser Personenstandsaufnahme werden vom 22. bis 24. Oktober d. J. den Eigentümern der sämtlichen bewohnten Grundstücke oder ihren Stellvertretern besondere Bogen die Vorzüge ausgehändigt werden. Die Bogen sind auszufüllen nach Maßgabe der darauf abgedruckten Anweisung, die sorgfältig zu beachten ist. Die Ausfüllung selbst hat Montag den 26. Oktober d. J. zu geschehen. Am Dienstag den 27. d. M. werden die ausgefüllten Bogen wieder abgeholt werden. Um Weiterungen zu vermeiden, ist es wünschenswert, daß der Hauswirt oder Stellvertreter die Anzahl der Haushaltungen und der selbständig Einzelwohnenden auf einem Zettel verzeichnet in seiner Wohnung hinterläßt, damit auch bei seiner Abwesenheit die nötige Anzahl Bogen abgegeben werden können.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 13. d. M. ist in einem Laden der Straße Alt-Westertor ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Die Diebe haben von der Straße aus das vor der Ladentür befindliche Drahtgitter gewaltig aus den Angeln gedreht, in die Scheibe der Ladentür ein Loch geschlagen, durch das sie hindurchgegriffen und die Tür mit dem von innen steckenden Schlüssel aufgeschlossen. Gestohlen wurden: 80 bis 90 Mark bares Geld, 2 neue Fahrräder „Opel“ und „Ideal“ mit Freilauf und Radrtrittbremse, 10 Herrenulster in verschiedenen Farben, 15 Herren-, 8 Burichens-, 8 Knaben- und 5 kleinere Kinder-Anzüge, 1 schwarzer Gehrock-Anzug, 6 Herren-Winterjoppen, 6 Kinder-Paletots, 1 Burichenspelz, 2 Stoffhosen, 18 Herren- und Knaben-Sweater, 16 Paar schwarze Herren-Schnürschuhe, 2 Regenjacken, 2 schwarze steife Hüte, 10 bis 12 farbige Tuch-Sportmützen, 5 weiße Kragenschoner, 2 Duzend Siebfraggen (leimene und Dauerwäsche), 2 weiß gestreifte lange Kravatten, 2 Schleifen-Kravatten, 3 Duzend Damen-Hilfspanioffeln mit und ohne Lederhosen, 6 Normalunterhosen, 4 weiße Barchent-Unterhosen, 7 braune Barchentunterhosen, 8 Paar weiche Handschuhe, 4 blaue Arbeiter-Chemise, 12 weiße Taschentücher, 4 Barchent-Bettlaken, 1/2 Duzend Paar graue Strümpfe, 15 Paar Gummi-Hoventräger, 3 graugüne Rucksäcke. Gesamtwert angeblich etwa 1500 Mark. Vermutlich kommen 4 Personen als Täter in Frage, da in einem in der Nähe des Tatoris gelegenen Gebüsch vier alte Anzüge vorgefunden worden sind. Anscheinend haben die Diebe sich dort umgekleidet. Die Anzüge sind mit Ungeziefen besetzt. Die Personen scheinen vorher im Freien genächtigt zu haben. Es ist dies der vierte Diebstahl in den letzten Tagen, der durch Einschlagen eines Fensters der Ladentür und Öffnen der Ladentür durch den von innen steckenden Schlüssel ausgeführt ist. Die Inhaber von Läden, die Türen mit Glascheiben haben, werden deshalb gewarnt, den Schlüssel im Schloße stecken zu lassen.

Gestohlen wurden am 9. d. M. von einem Hof in der Hauptstraße eine ungeführte achtsprossige Leiter; am 11. in einem Café am Breiten Weg ein schwarzer Herdüberzieher mit ledernem Futter und dem Monogramm D. R. (ein ähnlicher Herdüberzieher ist zurückgeblieben); vom Hofe des Grundstücks Preiser Nr. 81 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange; am 13. in der Schopenhauerstraße ein kleiner blau gestrichelter Handwagen; in den letzten 8 Tagen aus einer Laube an der Leipziger Straße ein Triumphstuhl und eine grau und schwarz gestreifte Hoje.

Feuer. Am Dienstag nachmittag wurde die Feuerwehre nach dem Grundstück Breitenweg 35 gerufen. Auf den im fünften Stock befindlichen Dachboden hatten Kinder das in einem leeren Faße befindliche Papier in Brand gesetzt. Die Gefahr wurde durch Hausbewohner beseitigt.

Stadtheater. Fortwährend romantische Oper „Undine“ ist ein feiner heiterer Werk. Leichtflüchtig, munter und frohm sind die charakteristischen Melodien aus seiner Feder geflossen, und romantisch süß und lauter erzählt die Handlung von wunderbaren Dingen aus der Kindheit, wo die Herzen aber wie heute ebenso menschlich schlagen und die Menschen mit ihrer fühlenden Seele nicht besser und wärmer zu sein als die Undinen, denen eine Seele nicht gegeben ward. Wie die „Zauberflöte“ Mozarts das Hofelied auf das Menschentum im allgemeinen, so ist auch „Undine“ auf diesen vererblichen Grundton gestimmt, nur daß es hier eigentliche edle, vorurteilslose Menschen nicht gibt und Porzing, der auch kein eigener Charakter war, das Menschentum in bestmöglicher Auffassung als Mozart als gefühllos und unarm beurteilt. Nach diesen Gesichtspunkten bietet „Undine“ für die den Lesenden stehenden Darsteller eine reichlich hohe Aufgabe, denn sie sollen die „Schwächen und menschlichen Gebrechen“ so darstellen, daß sie nicht abstoßend wirken, sondern dem Zuhörer ein humanes Verständnis für seine Zeit auswirken, um so der künstlerischen Harmonie, die über der ganzen Oper liegt, gerecht zu werden. Die kalte stolze Denkhöhe, der in der Liebe abenteuernde Hugo, der starrsinnige Kühler, das einseitige, schlicht empfindende Fischweibchen, die zu einer Seele gelangte kindlich reine Undine, der gläubige Vater, das mütterliche Weibchen, der trinkende geistig schwach beschlagene Kellermeister, alle in demselben Maße, der schönen, moralischen Tendenz der Oper einer Sieg zu erringen. Einfach sind ihre künstlerischen Waffen und schlicht deren Gebrauch. Aber sie sind von guter Wirkung, wenn wir uns nicht durch das einzelne verblenden lassen. Und sie war vorhanden. Ueber die Aufführung am Dienstag darf ein freundliches Lob ausgesprochen werden. Die Oper war vom Kapellmeister Heinrich Knappe ein musikalisch gut vorbereitet. Die fleißige Regie Robert Beckers zeigte sich bis in die Einzelheiten hinein. Der Text von Grell Wittig-Sedlmann hat eine recht willkommene Abwechslung in dem rhapsodischen zweiten Akt und die schmerzlichen, dem Lamenten Einlagen der Herren Kiering und Radom im ersten Akt, den Stoff vielseitig zu gestalten. In der oben angegebenen Reihenfolge zeichnen sich in den Solopartien aus: Vma Hoelling, Adolf Jäger, Willi Kiering, Viktor Vogel und Regie Fleischermann-Gemeier, Fritz Sedlmann in der gute Gesangschor bestehend aus: Dietrich, Julius Reger, Heinrich Eijer und Richard Radom. Die Chöre waren wenigstens tüchtig, und der bei „Undine“ sehr große technische Apparat hinter der Bühne funktionierte mit bestem Geismen. „Undine“ noch öfter von Kalkbrenner-Regie zu singen und freudigen Theaterwelt zur Beilebung eines guten Spielplans bestimmt werden.

Konzerte, Theater u. (Text continues with details about musical performances and theater events, mentioning various artists and venues.)

Wettervorhersage. (Text provides a weather forecast for the region, mentioning temperature and precipitation.)